38. 39. 40.

Rauhenstein, Rauheneck, und Scharfeneck

bei Baaden in Oesterreich.

Ist diesem allem nicht, so weit
Dein scheues Auge blickt,
Der Stempel der Vergänglichkeit
Bedeutend aufgedrückt?

Abdallha u. Balsora.

38. 39. 40.

Rauhenstein, Rauheneck, und Scharfeneck.

Unter Oesterreichs schönern Gegenden gebührt der bei Wien gelegenen Stadt Baaden und ihren Umgebungen eine vorzügliche Stelle. Reich ausgestattet, durch eine Fülle natürlicher Reize, wo jede Nachhülfe von Seiten der Kunst unnöthig war, bleibt man lange zweifelhaft, welchem Theile derselben man den Vorzug zugestehen soll. Doch bald wird man sich bestimmen können, wenn man das Sankt Helenenthal kennen lernte. Mit ganz vorzüglichen Reizen ist dieses schöne Thal geschmückt, dessen Eingang sich eine Viertelstunde südwestwärts von Baaden öffnet. Bei Heiligenkreuz beginnt es, und von der Schwechat wird es bewässert.

Nur wenige Gegenden sind so ganz zur Heimath romantischer Schwärmerei geschaffen, als diese bezaubernde Bergschlucht. Drei alte Schlösser — Rauhenstein, Rauheneck und Scharfeneck — jedes in einem verschiedenen Grade der Zerstörung der Zeit preisgegeben, thronen im

engen Umkreise einer halben Stunde, auf den Zinnen bewaldeter Felsenberge umher. Selbst in ihren Trümmern noch drohend und schauerlich, scheinen sie zur Stunde die furchtbaren Wächter und Tyrannen der Gegend zu seyn. Doch, die Täuschung schwindet bald. Friedliche Hütten ruhen im Busen des Thals umher gestreut, sonder Furcht vor Bedrückung von Seiten ihrer trotzigen Nachbarn, denn die Sitze der Gewaltigen liegen in Trümmern, und ihre Namen und Thaten sind untergegangen im Strome der Jahrhunderte. Statt des Waffengetümmels ihrer zur Befehdung des Nachbarn ausgesandten Söldner, vernimmt der Wanderer nur das Knarren des Pflugs und den Hammerschlag friedlicher Gewerbe; statt des Wieherns kampflustiger Rosse wiederhallt aus den Wäldern das Muhen weidender Kühe; statt der Trompete des Herolden, das Jauchzen fröhlicher Hirtenknaben.

Die brüderliche Vereinigung jener drei Burgen, in einem so kleinen Triangel, und ihre eng verbundenen Schicksale mit einander, veranlassen mich, sie hier auch vereint vorzuführen. Zuerst

Rauhenstein,

das an der Nordseite des Thals auf den grotesken Vorsprüngen einer Klippe von verhärtetem Kalktuff liegt. Seine Ueberreste sind unter den übrigen am besten erhalten; denn noch steht der Wartthurm, das ganze Haupt- und mehrere Nebengebäude; nur der Dachstuhl ist abge-

stürzt, und hat die Decke der Gemächer zerschmettert. Es scheint aber auch, als ob diese Ruinen nicht gar zu alt, als ob die Burg in neuern Zeiten umgebauet wäre; denn es hat zwei Stockwerk, und überhaupt gleicht seine Bauart nicht der gewöhnlichen alten. Schwarz und gräßlich aber, als hätte ein Brand vor wenig Tagen erst die Verheerung vollendet, verschmelzt das rußige Gemäuer mit den, vom Thale aus, unersteiglichen Felszacken seiner unvergänglichen Fundamente. Vom Rücken allein angreifbar, wo ein höherer Waldberg das Schloß überragt, bedurfte es nur dort zu Vertheidigung des Zuganges bedeutender Außenwerke, die auch größtentheils noch bestehen, obgleich seit länger vielleicht als einem Jahrhunderte, dicke Föhren und Gesträuch aus ihrem geborstenen Gemäuer emporwuchern.

Wer Rauhenstein erbauet hat, und bei welcher Gelegenheit es erbauet wurde, davon findet sich keine Spur in der österreichischen Geschichte. Ein Heinrich von Rauhenstein kommt schon im Jahre 1178 in Urkunden vor. Auch 1231 stößt man noch auf einen Otto von Rauhenstein. In der Folge scheint dieses Schloß dem Stifte der regulirten Chorherren zu Klosterneuburg geschenkt worden zu seyn; denn diese verkauften es 1347 Dietrichen von Enzersdorf. Ob diese Mönche hier Weingärten pflanzten, wissen wir nicht: wir wissen aber, daß im Jahre 1314 um Rauhenstein, wo jetzt Wald ist, Weingärten gewesen sind.

Ob die von Enzersdorf Rauhenstein durch die letzte Hälfte des 14ten und das ganze 15te Jahrhundert besessen haben, weiß man auch nicht. Man findet wenigstens keine Erwähnung des Schlosses in diesen Zeiten.

Unter den wechselnden Besitzern des Rauhensteins ist besonders Wilhelm von Puchhaim durch die Frevelthat seiner Leute bekannt geworden, welche 1499 den Kammerwagen der Gemahlin Kaiser Maximilians I., als sie sich nach geendigtem Wochenbette aus den Bädern von Baaden nach dem Kloster Heiligenkreuz im Walde, und von da wieder zurück nach Neustadt begeben wollte, plünderten. Diesen Frevel zu bestrafen, schickte der Kaiser Kriegsvolk von Wien, und bot auch die Leute am Gebirge zur Eroberung dieser Bergveste auf. Es wurde schweres Belagerungszeug vor selbige geführt, und sie nach starker Gegenwehr endlich auch mit Sturm eingenommen. Puchhaim führte man mit seinen räuberischen Knechten so lange nach Neustadt in gefängliche Haft, bis die Sache zwischen ihm und dem Kaiser wieder ausgeglichen war. Daß aber Puchhaim bei dieser Ausgleichung nicht ungestraft wegkam, läßt sich daraus schließen, daß im Jahre 1501, sichern Urkunden zu Folge, Rauhenstein an Heinrich Prüschenckh, Grafen zu Hardeck, pfandweise verliehen wurde.

Im 16ten Jahrhundert ging diese Burg wieder durch die Hände verschiedener Besitzer. Im Jahre 1624 besaß sie, zugleich mit Rauheneck, der Ritter Helmhard Bayr, der 1635 in den Freiherrnstand erhoben würde. Durch

seine Tochter kamen diese Besitzungen an die Grafen von Hochkirchen, und da diese wegen Religionsunruhen das Land verlassen mußten, in Rauhenstein aber alle Einwohner Protestanten waren, so kam es an den kaiserlichen Gesandten in der Türkei, dem von Quarient und Raal. Durch dessen Tochter kam es wieder an den Freiherrn von Piazzone, und nach dessen Tode, 1741, an deren zweiten Mann, dem von Dobblhof, bei welcher Familie auch seit dieser Zeit sowohl Rauhenstein als Rauheneck und Scharfeneck geblieben sind.

Vielleicht ist es jener Gesandte in der Türkei, der die Corylus arborea pflanzen ließ, die man noch gegenwärtig als hunderjährige Bäume in den Ruinen dieser Schlösser findet. Um das Jahr 1749 war Rauhenstein noch völlig bewohnbar. Jetzt wohnt ein Mann da, der für seine pittoreske Wohnung jährlich zehn Gulden bezahlt, und dabei den stillen Vortheil genießt, mehrere hundert Gulden aus dem Peche der Nadelwälder zu ziehen, die er um Tausende verdirbt und in Kienruß verwandelt.

Für die Badegäste in Baaden sind Rauhensteins Ruinen ein höchst angenehmer und ein sehr besuchter Punkt. Ein bequemer Weg führt hinauf, und den Thurm ersteigt man auf 160 theils steinernen, theils hölzernen festen Stufen. Oben auf seiner Zinne, die ringsum mit starkem Geländer versehen ist, genießt man der herrlichsten Aussicht in das rechts sich verengende, links sich freundlich eröffnende Helenenthal und hinüber auf die Burgen Rau-

heneck und Scharfeneck. Daher wimmelt es auch hier an freundlichen Tagen von frohen, Naturgenuß liebenden Menschen. Nach alten Sagen zog sich von einer Burg zur andern eine goldene Zauberkette im segensvollen Dreieck über das Thal hin. Die Kette mag wohl der aufklärenden Wahrheit neuerer Zeit gewichen seyn, aber der Zauber, der jeden mit unwiderstehlicher Sehnsucht an das Thal bindet, ist für jeden, der dafür empfänglich ist, bis auf den heutigen Tag geblieben.

Rauheneck

liegt gleich am Eingange und an der südlichen Seite des Thals, auf einem eigenen mit Tannen überwachsenen Berge, höher als Rauhenstein, und es scheint einst der Schlüssel zu dem Helenenthale und zu den andern beiden Schlössern gewesen zu seyn. Wenige Ruinen gewähren vielleicht einen so malerischen Anblick, als diese. Wenn man in den äußern Vorhof getreten ist und auf dem freien Platze des Zwingers verweilt, wo zur Rechten die verfallene Kapelle, kennbar durch das Kreuz über dem Eingange, zur Linken die vermuthliche Wohnung des Priesters steht, so übertrifft nichts den Anblick, den man hier in das Innere der Burg hat. Wie Coulissen treten auf beiden Seiten die Querwände der alten Gebäude hervor, und bilden eine immer mehr sich engende Vertiefung von beträchtlicher Länge. Die Mauern längs den Thorwegen

sind zusammengestürzt, und verschaffen durch den freien Einfall der Strahlen der Morgensonne eine magische Beleuchtung. Im Hintergrunde erhebt sich der dreieckige feste Thurm. Er ist ein wahrer Koloß, dessen stumpfe Spitze sich oft in den Wolken birgt. Massiv und Ehrfurcht erweckend ist sein Bau. Errichtet, um gegen jeden irdischen Feind geschützt zu seyn, und, wenn auch die Burg erobert würde, sich darin noch zu vertheidigen, hat er selbst die Anfälle der Zeit besiegt. Er hat keine Fenster, bloß Schießscharten und einen Eingang, zu dem man nur aus dem zweiten Stockwerk eines Nebengebäudes gelangte.

Man kann sich nicht loßreißen von diesem Theater, das durch das Zerstören der Zeit entstand. Gleich den Riesen der Vorwelt stehen hochstämmige Fichten und Tannen auf der verlassenen Bühne; ihre Aeste rauschen geheimnißvolle Geistertöne, ihre Wipfel neigen sich, betrachtend des Schicksals unerklärten Gang.

Dreht man sich um, und blickt hinab in die Tiefe, so hat man ein zauberisches Panorama um sich her. Rechts sieht man Baaden, und blickt mit stolzer Empfindung auf das viel tiefer liegende Rauhenstein hinab. Links öffnen sich unbewohnte, romantisch wilde Thäler. Gerade vorwärts bilden die Helenenkirche, die Häuser am Urthelstein, die Klause, und die Burgruinen von Scharfeneck ein liebliches Gemälde, dessen Hintergrund die ungeheure Ebene des alten Pannonien ist, welche hier ganz geöffnet vor dem Auge liegt.

Aber in Rauhenecks Ruinen spukt es gar sehr. Ein Geist, dem das Schicksal herumzuwandeln gebot, schleicht hier aus und ein, und ächzt und klagt ob seiner Erlösung. Diese aber hängt von dem Bäumchen ab, das jetzt nur noch als Staude aus der Mauer des hohen Thurms emporwächst. Wenn dieses zu einem solchen Stamme gediehen ist, daß eine Wiege daraus wird gemacht werden können, so wird ein Kind darin geschaukelt werden, das als Priester den Geist erlösen kann. Täglich schleicht nun der arme Geist um den Thurm herum, schaut hinauf nach dem Bäumchen, ob es auch noch da sey, zittert, wenn ein Sturmwind saust, der es entwurzeln, oder wenn Blitze die Luft zerschneiden, die es zerschmettern könnten. Denn, verdorrt das Bäumchen, so muß das geplagte Wesen warten, bis wieder ein Bäumchen dort oben aufsprießt und jene Stärke erreicht.

Rauheneck scheint nicht nur eben so alt zu seyn wie Rauhenstein, sondern noch älter. Schon im Jahre 1136 kommt ein Hartung von Ruhenegke vor. Um das Jahr 1231 trieben die Rauhenecker vielen Spuk an den Geistlichen in der Nachbarschaft. Das war aber auch die Veranlassung, daß es, mit Bewilligung des Herzogs Rudolph, von den Wienern ums Jahr 1358 gänzlich zerstört wurde. Es gehörte damals einem jungen Pillichdorfer, der die Schuld seiner Verheerungen auf seinen Burggrafen zu schieben wußte, und so die Erlaubniß erhielt, sie wieder aufzubauen. Im Jahre 1409 ging es durch Verrätherei an die Parthei des Herzogs Leopold IV. über, und

scheint

scheint bis 1463 in landesherrlichem Besitze gewesen zu seyn. Um diese Zeit nahm es Franz von Haag, ein am Hofe Kaiser Friedrichs IV. erzogener Böhme, mit List ein. Man war ihm Sold schuldig, und um diesen herauszupressen, setzte er sich in den Besitz der Burg, und behielt sie auch so lange, bis er bezahlt war. Nach der Hand kam es durch unbekannte Veranlassung wieder in den Besitz des Rauheneckschen Geschlechts, denn einer der letzten Bewohner desselben, Christoph von Rauheneck, verkaufte ein Stück seiner Waldungen an die Stadt Baaden, um sich dafür eine, einem Ritter angemessene Rüstung anschaffen zu können, da er unter dem Panier Kaiser Karls V. gegen die Osmanen mit zu Felde ziehen wollte.

Die Zerstörungszeit von Rauheneck ist eben so unbekannt, als die seiner Entstehung. Nach einer hundert und acht und dreißig Jahre alten Abbildung hatte es damals schon kein Dach mehr. Jetzt gehört es auch dem Freiherrn von Dobblhof.

Scharfeneck.

Dieser Burg, seit ein Paar Jahrhunderten schon in Schutt und Trümmern liegendes, unförmliches Mauergestein, gewahrt man, von Wald und Gebüschen überwachsen, in einiger Entfernung gegen Westen, auf gleicher Seite mit Rauheneck, von welchem es durch ein waldiges Nebenthal getrennt ist. Es scheint ein Nebenwerk von Rauhenstein gewesen zu seyn. Seine Geschichte ist

sehr dürftig. Zuverlässige Nachrichten davon findet man erst im Jahre 1456, wo es die Grafen von St. Görgen und Bazin zugleich mit Berchtolsdorf bis 1460 besaßen. Das ist aber auch alles, denn wann es zerstört wurde, und warum? das sind Fragen, deren Beantwortung auch keine einzige der vielen Chroniken Oesterreichs beantwortet. Man sollte hieraus fast auf seine wenige Bedeutsamkeit schließen können, da doch die Schicksale des nachbarlichen Rauhensteins und Rauhenecks nicht unaufgezeichnet blieben.

* * *

Es giebt von diesen drei Burgen oder ihren Ruinen mehrere Abbildungen; doch kenne ich sie nicht genau. Bekannt sind mir nur die von Rauhenstein und Rauheneck, welche von Haldenwang gestochen, in Hoser's Naturschönheiten und Kunstanlagen der Stadt Baaden in Oesterreich, Wien 1811, quer Oktav, sich befinden. Dieses elegante Taschenbuch, die Ausflüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich, von Schultes, 2te Auflage, 2ter Band, Wien 1807, und der 4te Band der Länder- und Völkermerkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserthums, von Sartori, Wien 1809, sind für mich die Quellen gewesen, die ich hier benutzte.